











# MERSEBURGER

## Moderner Verkehr im romantischen Meißnerberg.

Der moderne Verkehr erfordert bedeutend mehr Bewegungsfreiheit im Gegenstand zu früher. Welt es früher auf dem durch die Stadtmauern begrenzten Raum möglichst vielen Menschen eine Heimat zu schaffen, wodurch auch Straßen bebaut wurden, so gilt es heute, dem Meißnerberg mit den unendlichen Grundstücken, Hofanlagen usw. Platz zu schaffen. Dieses Gebotnis läßt sich oft nicht leicht erfüllen, besonders in allen Städten, wie es Merseburg eine ist. Allmählich fördert aber auch hier die Entwicklung vorwärts. Die Romantik engere, vertieftere Klassen verschwindet mehr und mehr. Vieles ist schon geschaffen. Man braucht nur an die Verbreiterung der Weihenstraße, Sandburgstraße, „Hölle“, Waterloostraße usw. zu erinnern.

Große Schwierigkeiten bereitet die Verbreiterung der inneren Straßen wie Gottschalkstraße, Burgstraße usw. Das ist auf dem engen Rittergütergrund geworden, wo einst Gärten und Viehplätze waren? Eine moderne Gehsteigstraße, wo ein Teil des Verkehrs der Gottschalkstraße abgeleitet wird. Man kann sich noch ein Bild von früher machen, wenn man das weit in die Straße reichende Hauswerk sieht, wo sich die Verkaufsstelle der „Einger“-Waren befindet. Dieses wird und muß in Höhe dem Verkehr Platz machen.

Einen Hauptpunkt der Ritterstraße bzw. Schulstraße bildet das neue Kreisbüro, das sich immer mehr der Forderung nähert; die Gerichte sind gefallen, der imposante Bau ist dem Auge freigegeben. Der Neubau am „Heinen Damm“ gegenüber ist nun wieder aus seinem Dornröschenschlaf geweckt worden; er scheint nun endlich vollendet zu werden. Gegenüber am „Tibori“ auch rege Bautätigkeit, welches begründet wird, einen Biergarten erhält und gleichzeitig ein Stück Gelände zur Verbreiterung der Straße hergibt, so daß die Kreuzung Dammstraße - Schulstraße - Hölle einen planmäßigen Eindruck macht, zur Gleichrichtung des Verkehrs, der in nächster Zeit durch den Stadtmittelverkehr eine weitere Ausdehnung findet.

Große Schwierigkeiten macht auch noch der ständig wachsende Verkehr nach Leipzig über den Kernaarkt. Durch die Verbreiterung der Waterloostraße ist hier Besserung geschaffen worden. Ein was Besserung wird auch der derzeitige Verbreiterungsbau der Zeuxisstraße bringen. Eine endgültige Lösung wird wohl aber erst der Zukunftspunkt, ein Bau einer neuen Brücke im Zuge der Carlstraße bringen. Der fortwährende Verkehr zwingt also auch in Merseburg eine Auflockerung des Straßennetzes.

## Verkehrsarbeiten in den Parkanlagen.

Die Arbeiter der hiesigen Parkverwaltung sind zuerst am Damm und den Anlagen des hinteren Gottschalksteiles mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt. So werden am hinteren Gottschalksteil die Wege endlich wieder mal gebühert, alles wuchernde Gras entfernt. Am Damm werden die vom Regen ausgewaschenen Abhänge mit frischer Erde wieder aufgefüllt.

Die Wege im Stadtpark, wie auch die Anlagen selbst, benötigen dringend eine durchgreifende Instandsetzung. Die Arbeiter der Parkverwaltung sind den Aufgaben entsprechend zu wenig. Eine Verärgerung der Kolonnen ist daher notwendig.

## Schwere Verkehrsunfälle.

Am Freitag, den 22.10. Uhr fuhr ein der Kreuzung Sandburgstraße und Hölle Straße in Merseburg ein Auto mit einem Bergedorfer Kennzeichen. Das Auto ging in Zitterer, ein Pferd wurde leicht verletzt. Der Chauffeur erlitt Schnittwunden durch Glassplitter im Gesicht und an den Händen. Das Auto war besetzt mit jungen Leuten aus besseren Kreisen, die sich in leuchtendster Stimmung befanden.

Am Donnerstag gegen 17 Uhr stiegen in Rüssen auf dem Bergauer Wege am Dalziger Tor ein Motorradfahrer und ein Radfahrer zusammen. Der Führer des Motorrades, der Arbeiter Georg Kämmerer aus Freyburg (Untrü) erlitt Gesichtsverletzungen und blieb bewusstlos liegen. Der Radfahrer Richard Reiff aus Rügen erlitt leichtere Verletzungen an Armen und Kopf. Durch das Verkehrsunfall kamen beide in die Verksambulanz. Der Motorradfahrer wurde besetzt aufgenommen werden, während der Radfahrer mit Rotenkreuzkräften behandelt wurde.

## Stromabfuhrung. Am Sonntagmorgen von 3 bis 6 Uhr wird die Stromabfuhr für Merseburg wegen Hochspannungsarbeiten gesperrt.

## Kreis Querfurt

### Nachrichtlose Behandlung eines Schwerverletzten.

Aus dem Gesellschaftsbericht man uns: Wie man bemerkt ist, einem im Betrieb Schwerverletzten zu helfen und dafür sorgt, daß auf dem schnellsten Wege ärztliche Hilfe herbeigeholt wird, konnte wieder einmal am Montag am Werk „Pfanzenhall“ im Gesellschaftsbericht werden. Schon in voriger Woche wurde der Schwuppenarbeiter vom Betriebsrat auf bezugspolitische Anforderungen, die dem Rangerevergenmuetet werden, aufmerksam gemacht und ihm angedeutet, daß solche Leichtsinntgen

## Große Funktionärsversammlung der Sozialdemokratischen Partei.

Die die Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei in Merseburg am 22. August in der Beschl. kommt, beschäftigte sich eine große Funktionärsversammlung mit den notwendigen Arbeiten der Partei. Es wurde beschlossen, am Sonntag, dem 8. September, anlässlich der Kreisparteiversammlung in Freyburg ein Parteitag der Ortsvereine des Odrerbezirks Merseburg nach Schäßbach zu machen. Die Fahrt erfolgt mit dem Postauto.

Als Mitglied des Aufsichtsrates der Stadt-Gesellschaft wurde der Vorsitzende des Kulturvereins Kretschmer in der Beschl. der Partei, die an dem guten Glauben eines Mannes heraus veranlaßt worden war. Aber das Gericht wurde durch den Gang der Parteiführung, gegen Reiner eingenommen. Es wurde so vielen gemäßigten Stimmen Raum gegeben, die eine möglichen, läßt wiederlegten Behauptungen über Reiner vorbrachten, daß mehrmals der Parteivorstand, Reiner, Reiner, Reiner, gegen die Parteiführung Einpruch erheben mußte.

## Veranstaltungen des Kulturvereins.

Das Kulturwerk wird im kommenden Winterhalbjahr vier Theateraufführungen durch das Mittelbühnen Landesbühnen aufzuführen lassen. Die Auswahl der Stücke wird in der nächsten Zeit bekanntgegeben. Der Eintrittspreis pro Vorstellung beträgt 1,25 M. Den einzelnen angeforderten Personen wird ein einziger Zeit Einweisungsfest für die Teilnehmer zugewiesen worden. Es wird nun geben, die Listen im Umlauf zu beschleunigen und bedingt an die Ausgabestellen zurückzugeben.

## Scheunendiebstahl.

Zwei Scheunen in drei Säcken in Brand gesteckt. - Keine Spur von dem Brandstifter.

Am Donnerstagabend brannten die beiden Scheunen des Dörmelers Mühlengutes bei Schützengrün mit der Ernte von 20 Wägen Weizen und 10 Wägen Gerste, die in drei Säcken der wüste unangelegte Scheunenbrand. Angehender hat man es mit einem demselben Täter zu tun, denn bei einer Güterverwaltung ging ein Brief ein, in dem angekündigt wird, daß die neuzurück im Vorjahr erst abgebrannte Scheune wieder an die Reihe kommen werde.

## Ein Diebstahl.

Der Arbeiter Paul L. aus Leuna ging dieser Lage in die Volkswirtschaft am Sonntag, um ein Glas Bier zu trinken. Der Schloßer Willi G. hatte vorher in dieser Wirtschaft einen Streit. Er warb nun nach Veranlassung aus dem nichts dran, um nach dem Bier zu trinken. Er erlitt dabei ein ein und ein Glas Bier mit einem roten Gegenstand über den Kopf, so daß L. blutend zusammenbrach. Trotz dem mitterhandelte G. den am Boden liegenden L. noch weiter und rißte ihm noch ein Messer an den Hals. Dann erlitt L. durch Verletzung und bemerkte nun, daß er einen roten Gegenstand in der Hand hatte, an dem er sich nicht wollte. Der Verdachte mußte in das Ellabefriedenhaus in die Lage gebracht werden, aus dem nach Ansicht des behandelnden Arztes nur als Krüppel herauskommen wird.

## Ein D-Dus beifahren.

Am Donnerstagmorgen wurde der Schnellzug D 44 zwischen Annaberg und Merseburg durch den Blockierte Schloßpark beschossen. Es handelt sich um einen Schuß, der die Scheiben eines Schweiß Bundesbahnzuges zertrümmerte. Personen wurden nicht verletzt. Die Nachforschungen nach dem Täter haben begonnen.

## Wegereiserung.

Der Richter nach der Köpferstraße hat jetzt endlich die dringende Aufklärung erfahren. Der nach dem Richter war dieser eine einzige Schamlose, jetzt ist durch Aufklärung von Schade und Ries ein annehmbarer Fußpaß entstanden, was allezeit von den Interessenten, besonders den Bewohnern der Trezierplatz-Siedlung begrüßt wird.

## Handlungen zu Unfällen führen.

So wird von dem Rangierer bemerkt, daß die Arbeiten des Rangierers die Wagen mit dem in Folge abgepöppelt werden sollen. Auch das Anfahren der Wagen durch den Rangierer der Fahrt ist eine Unstille, die wieder ein Opfer forderte.

Am Montagvormittag wurde der lebige Arbeiter Klein beim Wagnerschleichen von einer offenen Wunde an der Hand verletzt und schwer verletzt. Gemächlich schaffte man ihn nach dem Kranzlenkzimmer. Der Doktorarzt mußte erst gegen 11 Uhr ankommen. Dem Verletzten quoll das Blut aus dem Munde, was bei einem Ohnmächtigen leicht zum Ersticken führen kann. Trotzdem versuchte sich der Richter zu

Der Richter: „Die Sache ist ja gar nicht so schlimm; der Schloßer die Funktionäre ließe die sich dann auch selbst, ob der Wagen dieser Annahme ließ man sich nicht. Was tut die Verlesung zu solchen Unannehmlichkeiten, um solche unnötigen Unfälle zu vermeiden und wird die Bergedorfer genau informiert?“

# Ein hochpolitischer Prozeß

## Viele Stunde sind des Dalen Tod

### Der Bürgermeister von Reimbach zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt - Seine Verleumdung freigesprochen

Merseburg, den 22. August 1920.

Der kommissarische Bürgermeister Reiner zu Reimbach (Marsfelder Schützengürtel) ist am Donnerstag zum Großen Schöffengericht in Merseburg zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er sich eines polizeilichen Vergehens schuldig gemacht hat, indem er durch die Veröffentlichung von Gerüchten, die er aus dem guten Glauben eines Mannes heraus veranlaßt worden war, über das Gericht wurde durch den Gang der Parteiführung, gegen Reiner eingenommen. Es wurde so vielen gemäßigten Stimmen Raum gegeben, die eine möglichen, läßt wiederlegten Behauptungen über Reiner vorbrachten, daß mehrmals der Parteivorstand, Reiner, Reiner, Reiner, gegen die Parteiführung Einpruch erheben mußte.

Reiner war der wesentlichen falschen Anschuldigung angeklagt worden. Der Vorwurf lautete folgendermaßen:

Im Jahre 1927 führte die Stadt Reimbach Verhandlungen mit der Mansfeld AG. wegen Übernahme einer Zigarettenfabrik in Reimbach durch die Stadt Reimbach. Mit der Verhandlung war der Bürgermeister Reiner beauftragt worden. Es kam während dieser Verhandlungen mit der Mansfeld AG. zu mehreren mündlichen und schriftlichen Verhandlungen und schließlich zu einem Vertrag zwischen der Stadt Reimbach und der Mansfeld AG. Reimbach ging für die Verhandlung ein. Es wurde also mit der Mansfeld Reimbach das Abkommen geschlossen, und es war dabei ausgemacht worden, daß dieser Vertrag rückgängig gemacht werden konnte, wenn die Mansfeld Reimbach nicht wieder in Betrieb genommen würde. Von diesem Punkt wollte man Ende 1928 Gebrauch machen, und deshalb wurde der Vertrag gekündigt, daß der Bürgermeister Reiner die Verhandlungen mit der Mansfeld AG. wieder aufnehme. Dazu verlangte Reiner den von Obermann geführten Schriftwechsel mit dem Vertragsentwurf, und auf einmal stellte sich heraus, daß davon überhaupt nichts mehr da war. Man überlegte, wo die Akten geblieben sein könnten, und man nahm an, daß die Akten noch dem Obermann haben würde.

Obermann war nun kein Freund des Bürgermeisters und der anderen sozialdemokratischen Stadtväter, und deshalb dachte diese sich, daß Obermann wieder einmal Gelegenheit nehmen wollte, die Stadtverwaltung zu ärgern. Man nun ganz gewiß in den Besitz der Akten zu kommen, von denen man bestimmt annahm, daß sie noch in Obermanns Händen wären, wurde ordnungsgemäß eine Magistratskonferenz einberufen, in der man überlegte, wie man am sichersten die Akten wieder bekommen könne. Nach Meinung der Magistratsmitglieder mußte man entschlossen handeln, um Obermann nicht die Möglichkeit zu geben, die Akten vorher beiseite zu schaffen, und deshalb wandte man sich an das Amtsgericht zu Mansfeld mit dem Ersuchen, daß der Obermann eine Ausfahrschein ausgeben solle, der die Amtsgerichtslehre ab, da es sich nicht um strafbare Sachen handelte, und man versuchte Reiner sein Verlangen auf dem Staatsanwaltschaftsamt zu stellen, bis die Sache zur Verfolgung. Die Staatsanwaltschaft hatte bei Reiner ein Verlangen, um den Mann zu sehen, der außer den Akten noch andere Akten besitzen, von denen das Gerichte ging, die müsse Obermann haben. Reiner hatte dabei an Städtischen und einen Schriftwechsel wegen Abgabe von Händereisen zum Wasserwerk gemacht. Die Staatsanwaltschaft fragte weiter bei Reiner an, ob er eine strafbare Verletzung von Dienstaten seitens Obermanns behaupten könne, und Reiner antwortete mit „Ja“. Aber die Staatsanwaltschaft glaubte, daß dem ganzen Geschäft Reiner nur politischer Hoch unterlegen sei, und stellte die Verfolgung der Angelegenheit ein.

Vor dem Großen Schöffengericht trat Obermann als Reklamatör auf und hatte als Reklamatör den Justizrat Kronsohn. Obermann behauptete, daß er keinerlei Akten mehr in seinem Besitz habe und auch den fraglichen Vertragsentwurf mit der Mansfeld AG. zurückgegeben habe, was ja auch von dem Magistratsmitglied Schloßer auf dem Vertrag veranlaßt worden sei. Unabwendig und höchst besorglich ist dabei, daß bei dem in Reimbach 1927 in seinen Akten den Vermerk der Sache hatte, daß der bestehende Vertrag dem Reimbacher Obermann mit in die Wohnung zurückgegeben hätte, erst im Januar 1929 von dem Justizrat Kronsohn, daß jener Vertrag nach einigen Tagen von Obermann zurückgegeben worden wäre. Schon deshalb hielt Reiner den Vermerk von dem Vertrag für richtig.

Reiner hatte der Stadtschreiber Wolfram mit der Mansfeld AG. Forderung enommen, und diese mündlich gegeben, eine Abschrift des Vertrages vorzunehmen und diese der Stadt Reimbach zu senden. Es bedurfte aber erst noch eines schriftlichen

Prozeß, bis die Mansfeld AG. die Schrift vornahm. Die Stadt Reimbach hätte ja diesen Antrag schon früher stellen können, aber Reiner wollte davon absehen, um die Stadtverwaltung nicht bloßzustellen.

Der Staatsanwalt beurteilte das ganze Vergehen Reiners als eine „politische Offensiv“ auf Obermann; der Vertrag sollte Reimbach gewesen, denn der wäre ja halb ohne Reimbach gewesen, denn der wäre ja halb durch die Mansfeld AG. beschafft worden. Reiner habe eine wesentliche falsche Anschuldigung vorgebracht, um ein Strafverfahren bei der Staatsanwaltschaft zu Reimbach zu verhindern, und das wäre ein Delikt gegen die Rechtsprechung. Reiner sei deshalb mit vier Monate Gefängnis zu bestrafen. Auch Justizrat Kronsohn hielt den Angeklagten für allein schuldig, da die Magistratsmitglieder, die den Ausfahrschein ausgestellt haben, nur seine Gedächtnisse seien. Der Verteidiger des Angeklagten erklärte, daß man viel objektiv nicht nachsehen könne, wo die fehlenden Akten verblieben wären, daß man aber subjektiv die Vermutungen Reiners, daß Obermann die Akten haben müsse, nicht widerlegen könne. Der ganze Prozeß gegen Reiner sei ein hochpolitischer Prozeß. - Rechts und Links gingen auch hier wieder einmal zusammen, um einen Sozialdemokraten zu bestrafen.

Reiner sei unfähig, da er in gutem Glauben gehandelt hätte, und mühe deshalb freigesprochen werden. Das Gericht unterließ jedoch die Ausführungen des Staatsanwaltes und bestimmte über Reiner die eingangs angegebene vier Monate Gefängnisstrafe.

Auch in einem zweiten Prozeß, in dem Reiner als Reklamatör auftrat, fand dieser vor Gericht keine Gnade. Angeklagt waren der Günterberg-Gesellschaft und der Maurermeister Weger, beide aus Reimbach. Es hatten am 22. Oktober 1928 in der „Mansfelder Zeitung“ und dem „Reimbacher Tagblatt“ einen offenen Brief veröffentlicht, worin der Bürgermeister Reiner der Verurteilung des Maurermeisters Weger geschuldigt worden war, und hatten des näheren auf den Inhalt des Briefes eingegangen. Es handelt sich um folgenden Sachverhalt:

Um die Verbesserung Reimbachs bemühten sich auch auswärtige Firmen, eine aus Reimbach und eine andere aus Halle. Man entschied sich für Halle und erhielt dafür von dieser Firma einen Gelddruck von 8000 M., gleichsam als Zugabe, von der jedoch nur der Bürgermeister Reiner Gebrauch machen durfte. Und zwar sollten diese Gelder zum Ausbau von Arbeiterwohnungen in der Dynamitfabrik verwendet werden. Der Bürgermeister ließ für das Geld bei der Kreissparkasse in Mansfeld ein besonderes Konto unter dem Stichwort „Lump“ eröffnen, und diesem Konto wurden auch alle Einnahmen zugewiesen, die aus dem Verkauf von allem Eisen und Holz resultierten, das sich in der Dynamitfabrik befand. Die beiden Angeklagten meinten nun, daß durch das Hochhandeln dieses Kontos der Stadt Reimbach ein Nachteil zugefiel, da die beiden Reimbach das Eigentum dieser Gelder verloren haben und sich die schwierigen Kompensationen ergeben könnten, wenn der Bürgermeister s. B. herben oder gefandelt würde. Die Kommissionsmitglieder, die die Verhandlungen mit der Gasgesellschaft geführt hatten und deshalb über die Errichtung des Kontos auch informiert waren, bestritten jedoch, daß eine Gefahr für die Stadt vorliege, da verschiedene Bürgerun-

## Letzte Nachrichten.

### 757 verunglückt.

Der Lokschaffner Berlin, 24. August. (M.D.) Das Flugzeug D 757 geriet bei Elm in der Nähe von Halle während eines Nebel und verunglückte in dem brennenden Waldgebiet. Hierbei kamen der Führer Bauer und zwei Insassen, der Ingenieur Groß und der Polizeikommissar Reiter aus Frankfurt (Main), um Leben. Schwere Verletzungen erlitten Reiter und Bauer. Die beiden anderen Insassen sind unversehrt geblieben.

### Zeppelin-Standort.

Rampe, 24. August. (M.D.) Nach der Meldung eines Amateurfunkers befand sich das Zeppelin-Standort am 7.15 Uhr M.D. auf 48 Grad nördlicher Breite und 10.5 Grad östlicher Länge. Er hat damit 2000 Kilometer bei einer Fluggeschwindigkeit von 122 Kilometer zurückgelegt.

In Gärzig wurde eine vom A.D.G. emittierte Verammlung, die zur Arbeitslosenreform Stellung nehmen sollte, von den Kommunisten gebildet, so daß Polizei eingreifen und die Verammlung geschlossen werden mußte.





# Blatt für Frauen.



## Afrika sucht weiße Frauen

### Das Farbensortiment afrikanischer Harems - Dick und blond bevorzugt Eifersucht gibt es nicht - Ritterliche Schwarze

In einer großen englischen Tageszeitung erzählt die Forschungsreisende Lady Dorothy Mills von vielen Epihoden, die sie auf ihrer furchtbar endenden Reise durch die Sahara, Westafrika und Kleinasien erlebte. So erst die Situationen auch jeweils waren, die meisten Epihoden ainen in der Erinnerung einen Hauch Humor, zumal Lady Mills von diesen Abenteuer nicht als Forschungsreise, sondern lediglich als Frau betroffen wurde.

Sie erzählt unter anderem, daß sie auf der Durchquerung der Sahara zu einem Stamme der Tuaregs gelangte, die auch heute noch von Arabern und Menschen aus den, d. h. vom Sudan, her, trotz aller Bemühungen, ihn zu unterscheiden, immer noch besteht. Die kriegerischen Männer der Tuaregs hatten eine ritterliche Art, ihr zu begegnen, wie sie auch unter Europäern nur schwer zu finden ist. Sie wurden darin aber von den Frauen, die bei den Tuaregs das Geheiß der Herrscher führen, noch weit übertrafen. Denn diese vergaßen und bewachten Lady Mills auf jede Weise; auch bewachten sie sich, die weiße Frau um jeden Preis bei sich zu behalten. Aus diesem Grunde bot ihr die Frau eines Scheichs an, einen der jüngeren Krieger zu heiraten,

von dem sie dachte, daß Lady Mills ihn gern sah. Auf den Hinweis der Lady, daß sie ja schon verheiratet sei, erwiderte die Häuptlingsfrau, das mache nichts aus. Es sei zwar anzunehmen, daß der englische Herr mit dieser neuen Heirat nicht ganz einverstanden sein werde, aber ihr neuer Gatte werde den anderen suchen, finden und — beiseite schaffen. Ein großes Entgegenkommen kann man wirklich nicht verlangen!

In Süd-Tunesien ließ ein Häuptling, der schon mit drei Frauen — zwei schwarzen und einer braunen — verheiratet ist, ihr durch einen Dolmetscher ein Heiratsangebot übermitteln. Nach erkaufte ja den Gläubigen, vier Frauen zu haben, und so wollte er sein Heiratsangebot durch eine Frau von weißer Hautfarbe ergänzen. Allerdings ließ er der Lady gleichzeitig sagen, daß sie als Gattin eines so bedeutenden Häuptlings viel zu dünn sei; er müsse daher die Verbindung stellen, daß sie einen aus einer bestimmten Wurzel bereiteten Tee trinken werde. Sie würde dann in einem Monat jeden Umfang erreicht haben, der seiner Würde entspräche. Er unterhalte seine Werbung durch ein großartiges Brautgeschenk, das aus mehreren hunderten Schafen, aus Schalen von handgetriebenen Silber und aus Zirkeln bestand. Daß Lady Mills

wohl an dieser Herrlichkeit verzweifelt, seine vierte Frau zu werden, konnte er ebenso wenig begreifen wie die Tatsache, daß man in Europa nur ganz schlechte Frauen schon finde.

Der vielleicht originellste Heiratsantrag, den die Reisende erhielt, kam aber von einer Frau, die die Lady mit ihrem eigenen Mann, einem alten, diesen Häuptling, verheiratet wollte, der sonst ebenso dumm wie gutmütig war. Die kleine schwarze Häuptlingsfrau war 18 Jahre alt und ein ganz entzückendes Ding. Sie nahm die Lady nach ihrer Ankunft bei und ließ sie, für einen großen Dienst zu erweisen. Und dann erzählte sie, daß sie sich in einem jungen, hübschen Menschen, der am Abend zuvor mit einer Karawane dort angekommen war, verliebt habe und sich gern mit ihm treffen wolle. Nun habe der Häuptling beschlossen, der Lady zu Ehren — deren Klugheit und Kenntnisse er sehr bewunderte — ein Fest zu geben. Dieses sollte also die Gatte haben, den Häuptling möglichst lange zu beschäftigen. Dieser Wunsch der kleinen Frau wurde erfüllt; das Fest dauerte bis zum frühen Morgen. Die junge Häuptlingsfrau lud sie am nächsten Abend die Lady auf und machte ihr allen Ernstes den Vorschlag, sich gleichfalls mit dem Häuptling zu verheiraten!

Es gibt auch Schwestern in Afrika. Zu diesen

gehört jener Häuptling, der schon zwei Frauen — eine alte häßliche und eine junge, sehr hübsche — sein Eigen nannte und trotzdem auch noch Lady Mills heiraten wollte. Auf den Einwand, eine Europäerin sei nicht gewohnt, ihren Mann mit anderen Frauen zu teilen, erklärte er sich ohne Jögern bereit, sich von seinen beiden Frauen scheiden zu lassen. Durch Fragen in die Länge getrieben, gestand er, daß es ihm allerdings nicht ganz leicht falle, sich von der jüngeren zu trennen; aber um der Lady willen würde er sogar dieses Opfer bringen. Als die Lady ihm dann über die Frage vorlegte, ob er sich, wenn sie einmal alt und häßlich geworden sei, auch von ihr so leichten Herzens würde scheiden lassen, um eine Jüngere und hübschere zu heiraten, legte er erst den Kopf und meinte dann: wenn es Allahs Willen sei, würde er das wohl tun. Diese Ehrlichkeit hätten wohl nur wenige weiße Männer aufgebracht.

Als allem, was Lady Mills von ihrer Reise berichtet, geht hervor, daß die Skotinnen des schwarzen Erdteils gar den weißen Mann nicht lieben, daß sich die weiße Abneigung aber nicht gegen die weiße Frau richtet. Die weißen Frauen sind dort vielmehr ebenso geachtet und begehrter wie die weiblichen Angehörigen europäischer Völker bei der Männerwelt der zivilisierten Länder.

### Säuslicher Swift.

Von Anton Ullrich.

„Der Teufel soll's holen! Kommt man da hangig wie ein Wolf vom Dienste nach Hause, und da wird einem doch ein hübscher Krach vorgesetzt! Dabei darf man beliebige eine abgibtliche Bemerkung machen. Sonst gibt es gleich Tränen über Tränen. Dreimal verurteilt, daß ich geheiratet habe!“

„Mit diesen Worten ließ der Gatte den Köffel auf den Keller fallen, sprang auf und schlug gewaltig die Tür hinter sich zu, daß es krachte. Seine bessere Hälfte heute los, trodnete die hervorstürzenden Jähren mit einer Serviette und ging gleichfalls hinaus. So fand das Mittagsessen ein jähes Ende.“

Der Herr Gemahl begab sich in sein Kabinett, kuschelte sich in eine Divanede und vergab sein Gesicht in den Kissen. „Das hat dir der Satan eingegeben, daß du heiraten mußt!“ dachte er. „Ein nettes „Familienleben“, allerhand Hochachtung! Kaum hat man geheiratet, so hat man nicht über Luft, sich totzuschlagen!“

Nach einer Viertelstunde vernahm er leise Schritte hinter der Tür. „Ah, so gehört es sich. Sie hat mich belüchelt, mit mir gekantet, und jetzt scheidet sie an der Tür herum und will sich mit mir verheiraten. . . . Mein dreigeschätzter Teufel! Überhäng' ich mich auf, als daß ich mich mit ihr verheiräte!“

Mit leisem Knirschen ging die Tür auf und schloß sich nicht wieder. Jemand kam herein und näherte sich mit leichten, schüchternen Schritten dem Divan.

„Gut, bitte nur um Verzeihung, siehe, ich habe ja, Ausen! Beim Himmelsheilmund! Sein Erbetendürstenden ist aus mit herauszutreten. Schlafes will ich und mühsame sein Wort zu sagen!“

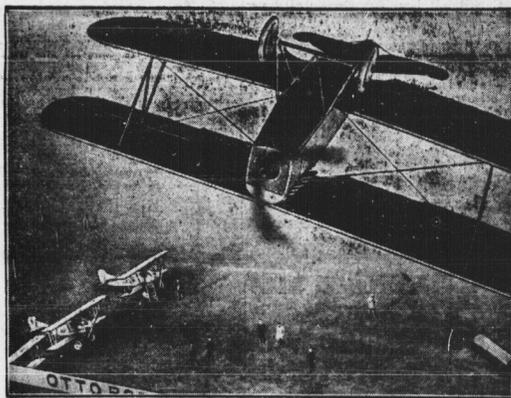
Der Gatte vergab sein Haupt noch tiefer in die Kissen und gab leise Schnarchlaute von sich. Aber die Männer sind ja genau so schwach wie die Frauen. Man kann sie leicht um den Finger wickeln.

Er fühlte einen warmen Körper, der sich an seinen Rücken schmiegte. Er presste sich an die Divanede und guckte mit einem Beine . . . „Ja, . . . jetzt kannst du schmeicheln und dich anhängen. . . . Bald wirst du mit die Schulter küssen, vor mir auf die Knie fallen. Ich kann diese übertriebenen Zärtlichkeiten nicht vertragen. . . . Immerhin, man wird ihr vergeben müssen. Ihr Zustand erscheidet es, daß man sie nicht aufregt. Ich werde sie höchstens noch eine Stunde ein bißchen quälen, zur Strafe. Dann will ich großmütig verzeihen.“

Ein selbes Seufzen erscholl in unmittelbarer Nähe seines Ohres. Dann wieder und wieder. Was das nicht ihre kleine Hand, die nun seine Schulter berührt?

„Nun, in Gottes Namen! So will ich ihr zum letzten Male verzeihen! Das' die arme Frau schon genugsam geküßt. Zumal, da sie selbst an allem schuld bin. Warum hab' ich auch wegen einer derartigen

### Rückenflugaufnahme vom zweiten Flugzeug



Eine sensationelle Aufnahme zeigt unser Bild. Rückenflug, von einem zweiten Flugzeug aus aufgenommen; eine bisher noch nie gemachte Aufnahme.

Bagatelle Krach gemacht? Nun, lass' es genug sein, mein Hübschen!

Der Gatte freckte den Arm nach hinten aus und umschloß den warmen Körper. „Bist du Teufel! Mein dem Dämon lag sein großer Hund Diana.“ (aus dem Aufsätze übertragen von E. Wollf.)

### Verficherung gegen Zwillinge

Bei uns im alten Europa sind wohl nur Lebens- und Unfallversicherungen landesüblich. In Amerika drüben ist es aber an der Tagesordnung, daß sich Filmantennen gegen Schönheitsfehler, werdende Minister oder Reichstagsabgeordnete gegen Durchfall und Sommerfrüher gegen schlechtes Wetter versichern lassen. Auch fand es alle Welt nur in Ordnung, daß der Sabotagehater, in dessen Schanzentfer die „berühmten“ Schiffe des Charles Chaplin ausgestellt waren, die schädlichste „Maffiöfen“ Fußfesselungsstöße gegen Diebstahl in Höhe von rund 10 000 Dollar (!) versicherte. In Dollarsien ist eben alles möglich, und so nimmt es weiter nicht wunder, daß das egyptische Ehepaar Gattini in Cincinnati auf die bestmögliche Zwillinge zu versichern. — Bei Lebensversicherungen unternimmt man bekanntlich eine gründliche ärztliche Untersuchung. Eine solche hätte in diesem Falle weder bei Herrn noch bei Frau Gattini zum „Ergebnis“ geführt, dagegen hätte die Versicherungsgesellschaft weitgehende Rücksichten an, die ergaben, daß in beiden

Familien noch niemals Zwillinge „vorgekommen“ seien. Da glaubte die Gesellschaft, die nötige Risikobewertung zu haben und tätigte ohne Bedenken das eigenartige Geschäft. Sehr zu ihrem Bedauern, denn der Storch erlaubte sich einen schlechten Scherz, und wenige Monate später scheidete Frau Gattini ihrem Gatten zur allgemeinen Ueberraschung kerngesunde Zwillinge weiblichen Geschlechts. Jährlichend zahlte die Gesellschaft die vereinbarte Summe von 50 000 Dollar aus, und wird sich in Zukunft wohl hüten, derart ausfallene Versicherungen abzuschließen.

### Achtstundentag für Bajadern!

Die Romantik stirbt mit der Zeit ganz aus und soziale Reformideen erobern die Welt. Die indischen Bajadern wollen da naturgemäß auch nicht rückwärts blicken: In Bombay erregte jetzt eine Resolution über die zeitgemäßen Bestimmungen der tagelangen Schönen kein geringes Aufsehen. Demnach gründeten die „antidünen“ Bajadern in einigen Teilen Mittel-Indiens eine regelrechte Gewerkschaft um ihre soziale Lage aufzubessern und ihre Berufsinteressen wahrzunehmen. Die Tüngerinnen wandten sich mit einem feierlichen Manifest an die englische Regierung, indem sie gegen ihre Ausbeutung Protest erhoben, und die gesetzliche Einschränkung des Achtstundentages verlangten! Die Mehrheit der mächtigen indischen Wajabardas, welche diese Bajadern vorwiegend „beschäftigen“, will natürlich nichts von der „revolutionären Bewegung“ wissen.

### Die unmoralische Friederike.

Friederike, die Harzerstochter von Ceseheim, Goethes Gretchenmorbild, ist wieder aktuell geworden, seitdem sie als Operntänzerin von Stuttgart nach Paris kam. Über die Friederike geht und alle Gemeinwesen. In Bayern, mein Mädchen! In dieser Gelegenheit hat man eine interessante Geschichte aus den Berliner Polizeistellen ausgeduldet: Im Jahre 1896 sollte eine neue Straße „Friederikenstraße“ genannt werden. Der Berliner Polizeipräsident aber nahm daran Anstoß. Er fand die Benennung nicht „angemessen“. Denn man kann der Friederike zwar nichts Bestimmtes nachsagen, aber im „Haus“ wird ja sehr deutlich erzählt, was dem Gretchen alles passiert: sie bekommt ein Kind, verzeiht ihre Mutter, und tötet das Kind, weil der Geliebte sie verlassen hat. Man verzeiht solche Frauen zwar heute nicht mehr, aber man scheidet sie ins Gefängnis und benennt nicht Straßen nach ihnen! Und wenn der Goethe das bedacht hat, so hat man — sofern man ein junges Mädchen ist — bereits den Gehörgang geschlossen, daß es nicht gut ist, junge Mädchen näherer Bekanntschaft zu erlangen. Das aber soll aus der Moralität der jungen Mädchen werden, wenn nach der Frau, die untreuer als Vorbild dieses Gretchen war, eine Straße benannt wird? Wie, wenn die jungen Mädchen sich einbilden, auch sie könnten das Vorbild einer untreulichen Dichtung werden? Auch nach ihnen könnte eine Straße benannt werden? Junge Mädchen sind ehelig! Der Magistrat aber muß für die unmündigen Kinder sorgen. — Aus der Friederikenstraße wurde damals eine Eschenheimerstraße!

Ich aber habe damals das alte Mal über „doppelte Moral“ nachgedacht. Goethe durfte außerhalb von Polizeivorfällen und Paragrafen leben und sich lieben lassen — als er einmal ein berühmter Dichter war. Die Frau aber war das zwar notwendig, jedoch verdammenstliche Liebesleben zu. „Die wenigen, die was davon erkannten, die tötete genug ihr volles Herz nicht wählten, hat man von je geteugt und verworren“, hat Goethe gesagt, ebenfalls im „Haus“. Aber der Polizeipräsident hat in dem Werke wohlweislich nur die so nett handhabliche Geschichte mit dem Gretchen gelesen.

Das ewig Weibliche. Vor einigen Tagen wurde eine junge Dame in einer belebten Straße in Paris überfahren. Dem Chauffeur gelang es, unerwartet zu entkommen. Die Schwerkranke wurde in ein Krankenhaus überführt, wo sich ein Polizeibeamter zur Vernehmung einfindet. Sie ermitteln sich wohl kaum der Nummer des Wagens, fragte er. „Rein, das ging so schnell.“ lautete die Antwort. „Acht! Dann einund von dem Anfall des Wagens im Gedächtnis schreiben“ fragte der Beamte weiter. „Amofo!“, lautete die Antwort, „neben dem Chauffeur sah eine Dame. Sie trug einen kleinen roten Glodenhut mit einer Sammflechte. Sie hatte einen schönen Silberfisch und einen Mantel mit breitem Besatz.“ Sie hörte diese Beobachtungen ist es der Polizei tatächlich gelungen, den Wagen festzustellen.











# VOLK UND ZEIT



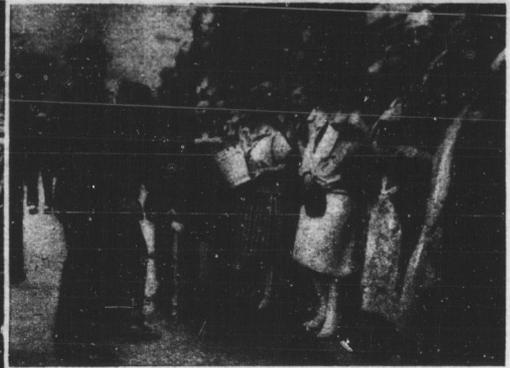
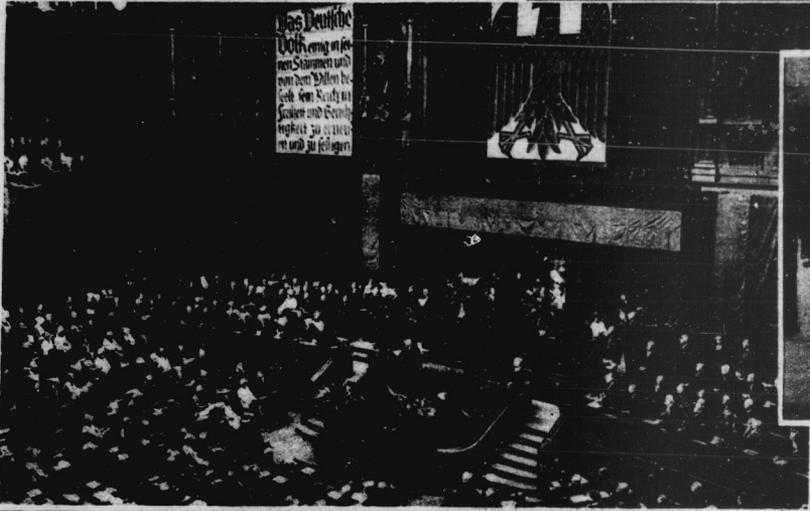
DIE VERFASSUNGSFEIER IN BERLIN  
AM EHRENMAL DER REPUBLIK

(M)



# Der Ehrentag der Republik

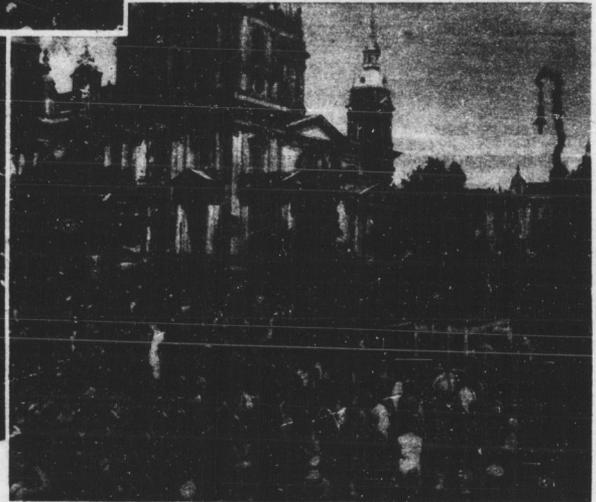
Zehnjahresfeier der Reichsverfassung in Berlin



Der Erfolg der kommunistischen Parole »Keinen Tropfen Wasser den...«



3000 Spielleute des Reichsbanners auf dem Platz der Republik beim Zapfenstreich  
Darüber: Der Festakt im Reichstag



Reichsbannerzüge formieren sich

Ganz oben rechts: Vorbeimarsch des Reichsbanners am Bundesvorstand

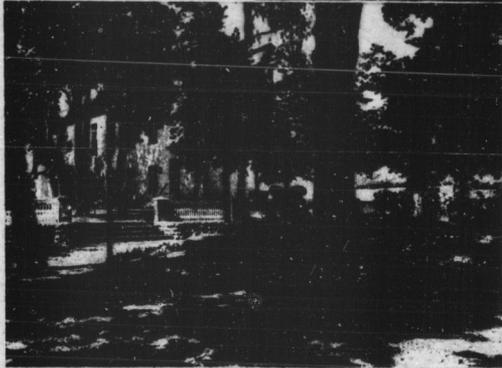
Links: Beim Vorbeimarsch Unter den Linden

# Das Heim am Werlsee

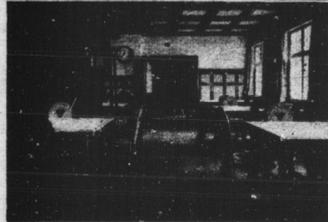
Eine Schöpfung des deutschen Baugewerksbundes



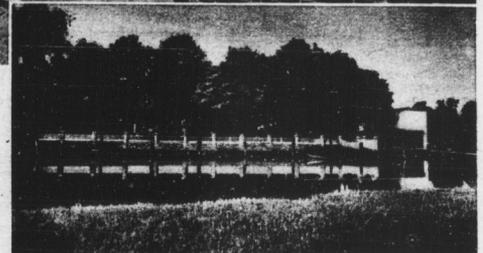
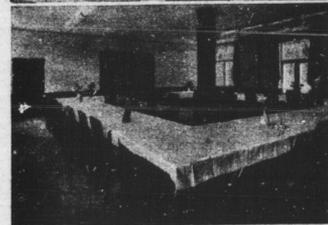
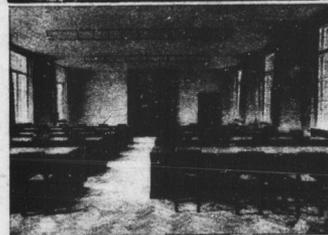
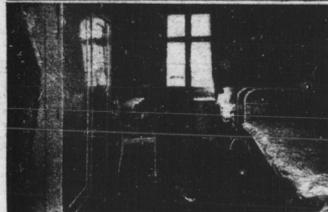
Das Heim am Werlsee



Das Heim: Gartenansicht



Links: Aufenthaltsraum  
Darunter: Internatszimmer  
Darunter: Lehrsaal  
Darunter: Speisesaal



Der Bootshafen

Es gab eine Zeit — es ist noch gar nicht so lange her —, da warfen falsche und falsch verstehende Freunde den Gewerkschaften vor, nur materialistisch eingestellt, eine Art Lohnerhöhungsmaschine zu sein. Nun, wen hungert, der denkt zunächst daran, sich sattzuessen. Und so ist es doppelt bezeichnend, wenn die Gewerkschaften in den letzten Jahren ihre Bildungseinrichtungen immer mehr ausbauen: Neben den Fachkursen und Fachblättern der einzelnen Gewerkschaften, die gemeinsamen Kurse für Betriebsräte, die Jugendorganisationen und Jugendblätter, die Wirtschaftsschulen in Berlin und Düsseldorf, die Akademie der Arbeit in Frankfurt a. M. Im Frühjahr des nächsten Jahres wird in Bernau bei Berlin die herrliche Bundesschule des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes eröffnet werden. Der Metallarbeiterverband hat in Dörenberg eine Schule für Funktionäre und Betriebsräte, der Gemeinde- und Staatsarbeiterverband in Buckow in der Märkischen Schweiz. Und nun hat auch der Baugewerksbund sein „Heim am Werlsee“ eröffnet.

Unsere Bilder geben nur eine unzureichende Vorstellung dieser „geistigen Waffenschmiede der Bauarbeiter“, wie sie Genosse Bernhard, der Vorsitzende des Baugewerksbundes, in seiner Eröffnungsrede nannte. Das „Heim am Werlsee“ war einmal ein Hotel und Restaurant. Man muß es wissen, um die Spuren seiner einstigen Bestimmung wiederzuerkennen. Der Architekt Veesser, unterstützt von der kongenialen Mitarbeit der sozialen Baubetriebe (Bauhütte, Heizungs- und Wasser-Installations-G. m. b. H., Glaserhütte, Malerhütte, Steinsetzerhütte), hat hier ein Kleinod an Zweckmäßigkeit geschaffen, eingefügt in eines der schönsten Landschaftsbilder der Mark, ein Werk gestraffter Kraft und sprühender Lebensfreude. Von diesem zur Wirklichkeit gewordenen Zukunftsbild einer sozialistischen Gemeinschaft wird künftig die Bauarbeiterjugend ausgehen zum Kampf für den Sieg des Sozialismus. Von hier werden die Funktionäre, die in diesem Kampf sich herumschlagen mit der kapitalistischen Gesellschaft, die Gewißheit mit heimmehmen, die die grauen Zweifel schwacher Stunden nicht mehr vernichten werden, daß unser Hoffungsstraum eine reale, eine siegreiche Macht ist.

Wenn man das „Heim am Werlsee“ besichtigt hat, dann resümiert man seine Eindrücke in den trivialen Satz, der hier freilich einen ganz anderen Sinn bekommt: Es ist alles da. Ein Lehrsaal, so licht, freundlich und zweckmäßig, daß man wieder Schüler sein möchte; eine farbenprächtige, große Bauernstube als Gesellschaftsraum; ein einfaches, unkonventionelles Spielzimmer; ein ganz zur Sammlung in sich abgeschlossener Lesesaal; ein heller, luftiger Modellierraum. Und dann die praktischen, einfachen Schlafzimmer, die Bade- und Brauseräume, der direkt mit der Küche verbundene große Speisesaal, die monumental und doch anheimelnd wirkende Vorhalle, die Kegelbahn, der riesige Sportplatz, der große, parkartige Garten und schließlich nicht zu vergessen die „Flotte“, vier in Hellrot gestrichene Ruderboote. Mit Badegelegenheit im Werlsee natürlich! Und damit es auch vollkommen sei, hat der Baugewerksbund das Grundstück am jenseitigen Ufer auch gekauft, damit dort niemand mit einem Restaurantbetrieb oder sonst einem häßlichen Bau die Harmonie und die Ruhe der Landschaft störe. Rund eine halbe Million hat sich der Baugewerksbund diese Schule kosten lassen, die ihm nichts einbringen wird, was man auf Heller und Pfennig ausrechnen kann, die ihm jahraus, jahrein nur erhebliche Lasten verursachen wird. Aber alle vom Baugewerksbund sind stolz und glücklich, für die Jugend, für die Zukunft, für den Sozialismus verschwenderisch mit vollen Händen geben zu können. J. Steiner-Jullien.

Unten: Halle

Darunter: Lesezimmer



Orthopädische  
Turnstunde  
der  
Ambulatorien



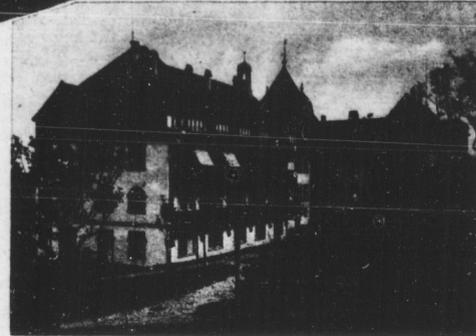
# Krankenkassen und Volksgesundheit



Deutsches Krankenkassenhaus Charlottenburg  
Schaubild nach dem Modell

Vom 18. bis 20. August tagt in Nürnberg der Hauptverband deutscher Krankenkassen, der mit mehr als 11 Millionen Mitgliedern, die größte Organisation im Dienst der Volksgesundheit ist. Kampf der Sozialversicherung ruft die Wirtschaft! Als aber keine Krankenkassen bestanden, wurden die erkrankten Arbeiter durch Inanspruchnahme der Armenfürsorge rechtlos. Dessen sollen sich die Versicherten immer bewußt bleiben und durch noch stärkere Anteilnahme den Einfluss ihrer Krankenkassen auf die Sozialgesetzgebung stärken. Da aber nur große Verbände leistungsfähig sind, haben sich die Ortskrankenkassen örtlich und in Bezirken zusammengeschlossen, um eine planmäßige Fürsorge zu treiben. Die Bilder zeigen uns Erholungsheime, die von den verschiedenen Landesverbänden errichtet wurden. Helle, luftige Räume in landschaftlich schöner Gegend sollen die in den Betrieben verkümmerte Gesundheit stärken. Aber besonders die Jugend als die Trägerin der Zukunft muß betreut werden. Darum wird praktische Fürsorge durch Turnen und Sportberatung getrieben. Besonderes Augenmerk verdienen die Sexualberatungsstellen; denn ein sehr großer Teil der langwierigen Frauenkrankheiten ist durch Fehlgeburten bedingt, Fehlgeburten, die sonst aus wirtschaftlicher Not vorgenommen werden, sind durch die Anwendung von Schutzmitteln vermeidbar. Die dadurch vermiedenen Kosten der Krankenkassen und die Erhaltung der Gesundheit der Frauen sind ein großer Aktivposten in der produktiven Krankenfürsorge und ein bleibender Gewinn für die Volksgesundheit. Durch die Familienversicherung haben die Krankenkassen einen wesentlichen Anteil am Rückgange der Säuglings- und Kleinkindersterblichkeit.

So wurde die Krankenversicherung, die von Bismarck zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geschaffen wurde, in der Hand der Arbeiterschaft zu einer Wegbereiterin des gesundheitlichen und kulturellen Aufstiegs der Arbeitnehmer. Dr. med. Norbert Marx.



Regina, Erholungsheim in Bad Kissingen  
Landesverband bayr. Krankenkassen e. V.



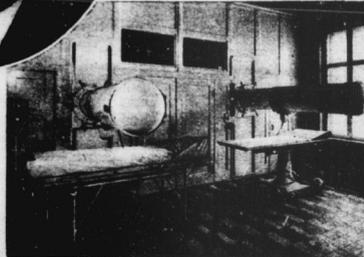
Bad Münden: Erholungsheim Deiterhorst (Landesverband Niedersachsen-Hannover)

Unten: Godesberg: Erholungsheim Schloß Rheinblick (Verband rheinischer Krankenkassen, Düsseldorf)



Stadtrat Wilhelm Ahrens  
der Vorsitzende des Verbandes

Unten: Neue Röntgeneinrichtung  
in der Frauenklinik Cecilienhaus



Rechts:  
Helmut Lehmann  
geschäftsführender Vorsitzender  
des Hauptverbandes deutscher  
Krankenkassen

Unten:  
Julius Fräßdorf  
Präsident i. R. des Verbandes,  
Ehrenvorsitzender

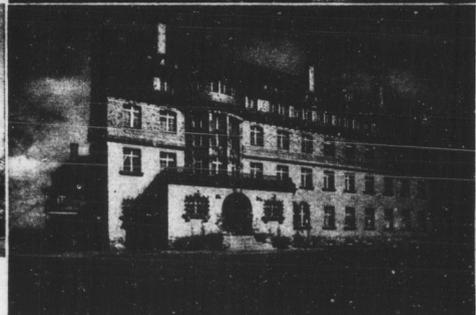


Unten:  
Genesungsheim  
Mecklenburgischer  
Krankenkassen  
(Malchow)

Unten rechts:  
Heilstätte Schneeberg  
(Landesverband Frei-  
staat Sachsen, Dresden)



Kurheim des Landesverbandes hessischer und hessen-nassauischer Krankenkassen in Bad Nauheim





H. Zille: Mutter und Kind

## Gast bei Zille

Als ich ihm die Hand reiche, sieht er mich mit schalkhaften Augen an und fragt mit fröhlichem Spott: „Sind Se auch Maler? Nicht? Na, denn sind Se doch eigentlich ein ganz glücklicher Mensch!“... Unser Lachen verscheucht jede Befangenheit und schafft gleich eine Stimmung voll von Vertrauen — wie könnte man wohl auch bei Zille befangen sein! Der noch halb volle Suppenteller gerät mit einem Schwung gefahrdrohend an den Rand des Tisches, einige lose Blätter fliegen ebenfalls dorthin, und dann will er sich mir gegenüber setzen, aber seine Hand greift jäh an die Brust — „Es is' wie verrückt... vorhin erst aus dem Bett gestiegen, und nu ruckts und zerrts schon wieder — man wird doch älter“...

Aber da er mit schmerzverzogenem Gesicht zum Fenster sieht, überfallen von Bruststichen, schwindet plötzlich die krampfhaft Spannung im Antlitz — es erinnert mich an wolkenüberdachte Landschaften, an den Uebergang vom Schatten zum Licht — und weicht einer sorglosen Unbefangenheit: am Fenster, wo mehrere Vogelbauer stehen, äugt von außen für Sekunden ein Sperling ins Zimmer und

fliegt dann wieder beschwingt davon. Doch Meister Zille scheint das auf andere Gedanken gebracht zu haben; denn der schaut, bevor er sich am Tisch niederläßt, wohnmütig zu seinen grügefiederten Vögeln hin. „Det sind noch die besten! Man weiß bloß nich, was se denken“...

Doch dann, da wir ungezwungen in unsere Stühle zurückgelehnt plaudern, bricht auch seine Heiterkeit, darüber berlinische Derbheit und edler, ursprünglicher Witz anziehend ausgebreitet sind, hervor. Neben bedächtigen, nachsinnenden Reden, so, wenn er seines „Miljöh's“ vor dreißig und vierzig Jahren gedenkt, spricht er dennoch oft eine glühende und temperamentvolle Sprache wie ein Junger, angriffslustig und fern der versunkenen Schau eines Siebzigjährigen...

„Was denken Se bloß, was ich jetzt alles für Briefe kriege! Da kann man wirklich sagen: besser wär's, wenn se keine Religionsstunde, sondern Deutsch dafür eingebläut gekriegt hätten! Schreibt mir da so ein Portier oder Treppenmeister, wat schreibt — fleht, ich möchte doch bloß mal zu ihm kommen. Bei ihm im Hinterhaus wohnt eine, die müßte in mein Erinnerungsbuch! Was se alles macht — haarsträubend! Und der Endeffekt: immer 'reimarschiert ins Zillebuch — der nimmt die verwejensten Sachen mit... Und nun mein Schreiben... Durch die vielen Autogramme lernt man's so langsam, die Leute erziehn ein' direkt zum Schreiben, wissen Se. Vorige Woche im Lunapark —“ Unvermittelt preßt er wieder die Hand an die Brust, schweigt, beugt den Kopf und bezwingt sich wieder... „Ja, da — der Wirt brachte drei, vier dicke Bücher, Boxer, Sportler, alle hatten se sich einzeichnet und ick nu ebenfalls. Aber das' allens noch nicht so schlimm — bloß die vielen Leute, die von mir'n Darlehen haben woll'n... Und alle stehn se dicht vorn Jashahn! Das geht jeden Tag. Andre kommen wieder um

ne Stellung — besonders beim Film! Wenn mir sold' Jüngling nu sagt, daß er Zimmermann is und ich ihm sage, das ist 'n schöner Beruf, er wird doch wohl Arbeit haben... Was sagen se mir?... Ja, kann man denn da nicht mehr verdienen? — Besonders aber die angehenden Maler! Die erste Frage is immer: „Habe ich Talent?“ Kann ich auf diesem Wege fortschreiten? Ja, und wissen Se, da sagte ich mal einem, auf seinem Bild da wären die Eisenbahnwagen ja krumm und verbogen, der Bruder Handwerker nehme dazu Winkel, überhaupt genaues Maß — was sagte er? „Aber das kann man sich doch denken!“...

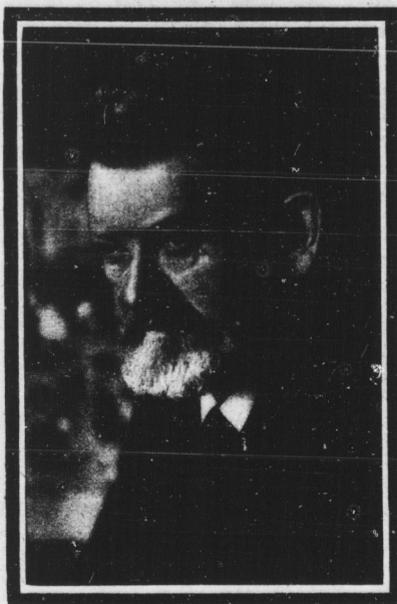
Er lacht und lehnt sich versonnen zurück. „Wie haben wir's denn gemacht! Nodi in d' Fabrik gearbeitet und nebenbei schon ausgestellt, nachts gemalt und am Tage geschuftet. Aber solden Rat kann sich doch jeder selbst geben!“...

„Die Bauer müssen nahder gleich sauber gemacht werden. Ich kann das nich mit ansehen. Die Sperlinge draußen wissen schon immer Bescheid, die kriegen jeden Tag: bei mir soll'n se nich hungern. Denken Se — manche werfen hier dreimal 's Jahr, weil sie so fein gefüttert werden...“

Indessen Freude und Stolz über die Spatzenbrut auf seinem Antlitz sichtbar sind, greift er doch wieder nach dem Herzen.

„Der Trubel auf solden Festen. Aber ich mach' so was nich mehr mit. Nee. Man kommt überhaupt nicht mehr zur Besinnung.“...

Und dann nehme ich Abschied. Von den Wänden grüßen noch die vielen Arbeiten aus den Jahrzehnten ungebrochener Schaffenskraft die Ty-



Heinrich Zille

der Darsteller des Berliner Proletariats, ist dieser Tage gestorben



pen des im Grunde doch einsamen Meisters, der seinem Vogel mehr zugetan ist als den vielen geräuschvollen Verehrern. Vom Schmerz noch überwältigt, flüstert er leise: „Wissen Se, — immer schlafen: es muß doch schön sein“...

Und als ich ihn darauf erschüttert, wortlos ansehe, unfähig, sold' ein Schluß anzuerkennen, lugt schon wieder, wie Sonne hinter schweren Wolken, ein Schalk und Schelm aus seinen Augen, der alle Resignation ertrinken läßt in Lebensbejahung, so, als lächle nach den Worten des Alters die strotzende Lebendigkeit unerschöpflicher Jugend. Erwin Frehe





Typisches Landschaftsbild vom Eichsfeld



Das ehemals kurmainzische Schloß in Heiligenstadt

## Das Eichsfeld

Das Eichsfeld ist ein (mit Ausnahme seines unteren Teiles um Duderstadt) unfruchtbares, dem Verkehr wenig erschlossenes Gebiet zwischen der Werra und dem Harz. Sein Boden besteht aus Kalk- und Sandstein. Ganz mit Unrecht wird es wenig als Wandergebiet angesehen. Waldgekrönte Hügelketten schaffen eine abwechslungsreiche Landschaft, wozu erheblich die Aufforstungen der letzten Jahrzehnte mit beigetragen haben. Die Perle des Eichsfeldes liegt jedoch an seiner Peripherie: das Werratal ist von besonderer Schönheit. Unvergeßlich ist ein Blick von der charakteristischen Burgruine Hanstein. Die Berghänge der Werra zaubern ein Gebirgssystem vors Auge, durch das sich das Silberband des Flusses windet. Drüben vom anderen Ufer grüßt die Jugendburg Ludwigstein, die sich bürgerliche Jugend als Denkmal der im Rückwärts schweift der Blick übers Eichsfeld der Wiesen eingebetteten Dörfern. Kurze Werraufberges führt zu einem Ausblick auf eine genießt. „Teufelskanzel“ wird der Ort genannt,



Burgruine Hanstein a. d. Werra

Kriege gefallenen Jungen zurecht gebaut hat. mit Kornfeldern und Waldbergen und ins Grün Waldwanderung auf der Höhe des Werraufberges führt zu einem Ausblick auf eine genießt. „Teufelskanzel“ wird der Ort genannt,

heiten bietet die Hauptstadt dieses Gebietes: Heiligenstadt. — Politisch und kulturell herrscht freilich Dunkel. Das Eichsfeld ist stockkatholisch und die Arbeiterbewegung konnte in ihm nur spärlich Fuß fassen. Man wäre jedoch ungerecht, wollte man nicht besonders hervorheben, daß eine, wenn auch kleine, aber um so tapferere Schar von Genossen auf dem Posten ist. In Heiligenstadt selbst, dem Vorort des Eichsfelder Katholizismus, als auch in anderen Orten rühren sich die Arbeiter bereits, die nicht mehr ihren Rücken unter dem Willen der Pfaffen beugen wollen. Die Partei dringt vor. Und die freien Gewerkschaften fassen mehr und mehr Boden. Vor allem die Ziegler finden sich im Fabrikarbeiterverband. Doch auch die Tabakarbeiter, deren Hungerlöhne und Elendsschicksal anläßlich eines verzweifelten Streikes vor Monaten erst die Öffentlichkeit erschütterte, scharen sich mehr und mehr um ihren Verband. Das beunruhigt das Zentrum natürlich, das seinen bisher übermächtigen Einfluß gefährdet sieht. Ihm wäre es schon ganz recht, wenn das Eichsfeld weiter in seiner Isolation verbliebe. Insbesondere die Heiligenstädter Genossen dagegen sind über jeden Besuch von Klassengenossen anderer Städte erfreut. Als vor einigen Wochen einmal Naturfreunde aus Thüringen in Heiligenstadt ein Treffen durchführten, da gab es bei den Genossen eitel Freude. Uebrigens war die Eichsfelder Arbeiterschaft in bewegten Zeiten nicht untätig. In der Nähe des Hansteines gab es während des Kapp-Putsches ein Gefecht zwischen einheimischen Bauern und Heiligenstädter Arbeitern, bei dem die übermächtigen Bauern sehr brutal vorgingen. mbr.

Unten: Große Werraschleife, von der Teufelskanzel aus gesehen

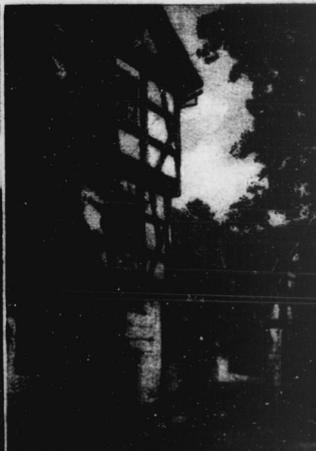
Darunter: Renaissance-Bau (Rittergut Oberstein)



Unten: Fachwerkhaus in Heiligenstadt

Unten: Rittergut Oberstein

Unten: Liebfrauenkirche in Heiligenstadt



# „Ein Mann verwundet“ / Skizze von Rudi Eims

Durch das geöffnete Fenster des kleinen Wohnzimmers zog die frische Luft eines Aprilabends. Martha Bing reckte für Augenblicke den Kopf über die knospenden Geranien und blickte die lange, graue Straße hinab. Dämmerung kroch über die Dächer und Höfe der Mietkasernen. Martha holte tief Atem. Dann schloß sie das Fenster.

Vom Sofa her kamen jetzt langgezogene Schnarchtöne. Stefan, ihr Gatte, war beim Lesen eingeschlafen. Sie setzte sich an den Tisch und stützte den Kopf in die Hände. Ihre braunen Augen weiteten sich. Sie schaute tief in das Vergangene.

An einem Sommertage vor fast vierzehn Jahren wurden sie kriegsgetraut. Wenige Tage später steckte sie Stefan Rosen in das Knopfloch der Uniform und in den Gewehrlauf. Dann folgten Jahre der Sehnsucht und der Angst. Eines Morgens kam ein Brief von der Front. Und immer wieder las sie die Worte: „Bei dem Feuerhinfall wurde ein Mann verwundet — Ihr Gatte.“ Der Krieg war schon Monate zu Ende als er aus dem Lazarett heimkehrte. Sein rechtes Bein verfaulte im mazedonischen Morast. Ein Granatsplitter machte ihn zum Krüppel. Er war körperlich und seelisch ein anderer geworden.

Sie hatten kein leichtes Dasein in ihrer Ehe. Martha sah sich gezwungen, als Heimarbeiterin mitzuverdiene. Ihr Kind starb, als sie noch im Wochenbett lag. Dann wollten sie keines mehr, weil es doch nur Belastung bedeutete hätte. Kinder brauchen Mütter, die Zeit zur Erziehung haben. Martha aber mußte Pantoffeln nähen für die Fabrik am Ende der Straße.

In der Küche brodelte das Teewasser. Sie erhob sich mit einem unterdrückten Seufzer und drehte das Licht an. Stefan erwachte. Er rieb sich die Augen und schaute ihr zu, wie sie die weiße Decke auf den Tisch legte und das Abendbrot auftrug. Kein Mensch hielt sie schon für dreißigjährige Jahre. Mit Wohlgefallen hing sein Blick an ihrer schlanken Gestalt. Dunkles Haar umrahmte ihr hübsches Gesicht. Nur um die Mundwinkel hatten die Sorgen und Enttäugungen in den letzten Jahren die ersten Falten eingezeichnet.

„Komm,“ sagte sie weich. Er erhob sich schwerfällig. Seine Prothese knarrte. Schweigend löffelten sie die Brotsuppe. Manchmal hob sie die Augen und sah ihn an. Seine Wangen wurden immer hohler. Wie stark die Backenknochen aus dem Gesicht sprangen. Nie wich die Melancholie aus seinen Zügen. „Du bist verstümmt,“ meinte Martha, als sie die Teller wegräumte.

„Das Frühlingswetter liegt mir in den Knochen. Da schmerzt der Beinstumpf wieder...“ antwortete er und legte die Zeitung vor sich hin. Martha packte einige Pantoffeln auf den Tisch und begann zu arbeiten.

Nicht viel später und Walter Born trat herein. Der junge Schlossergeselle, der seit

einigen Tagen bei ihnen in Untermiete wohnte, verschaffte ihnen eine angenehme Ueberraschung. Er hatte sich ein Grammophon auf Abzahlung gekauft und ließ jetzt zum ersten Male den Apparat spielen. Marsche, Volkslieder und Tanzweisen klangen auf. Martha trällerte die Melodien mit und auch Stefans Mienen erheiterten sich. „An der schönen, blauen Donau“ — Walter lehnte breitbeinig an der Tür und wiegte sich in den Hüften.

„Tanz doch mal,“ sagte Stefan, als er sah wie Marthas Fuß nach dem Takte der Musik wippte. Sie warf ihm einen fragenden Blick zu. „Na ja doch,“ ermunterte er.

Walter rückte den Tisch zur Seite und trat auf sie zu. Dann drehten sie sich nach dem Strauß-Walzer. Zwei junge Menschen tanzten, dachte Stefan, während sein Gesicht ein greisenhaftes Aussehen bekam und er verlegen mit der flachen Hand über den Beinstumpf strich. Musik und Tanz. So verging der Abend.

Walter Born hielt die Klinke in der Hand. Unter der Lampe stand Martha. Rüte übergoß ihr Gesicht, als sie zu ihm sagte: „Sie sollten öfter einige Stunden mit uns verbringen.“ Er lachte und sah sie mit leuchtenden Augen an.

„Schließ das Kammerfenster... Frühlingsluft ist nicht gut für mich,“ kam es von nebenan. Walter nickte kurz. „Gute Nacht“ und ging. Gedankenvoll starrte Martha nach der Tür, die sich hinter ihm geschlossen.

Wochen waren vergangen. Stefan schlich noch stiller und verschlossener durch die Tage. Eine innere Unruhe hatte ihn erfaßt und ließ ihn nicht mehr los. Er bangte um den Besitz seiner Frau.

Seit jenem Abend, da Martha mit Walter Born tanzte, war sie anders geworden. Sie trug nicht mehr den einfachen, glatten Scheitel. Locken kringelten sich jetzt um ihre Ohren. Sie sang wieder wie in den ersten Jahren der Ehe, wenn sie Pantoffeln nähte. Kein Zweifel mehr: sie liebten sich.

Eines Nachts. Stefan kam aus einer Versammlung. Mitternacht war schon vorüber, als er die Treppen zu seiner Wohnung hinaufkletterte. Vor der Korridortür blieb er stehen. Knarrten da drinnen nicht die Dielen? Richtig! Walter Borns Tür fiel leise ins Schloß. Der Atem stockte ihm, als er ins Wohnzimmer trat. Es roch nach Zigarettenrauch. Sekundenlang blieb er wie gebannt stehen, dann faßte er plötzlich an die Glühbirne der Lampe. Sie war noch heiß. — Er öffnete die Kammertür. Tief und ruhig klangen Marthas Atemzüge. In dieser Nacht fand Stefan keine Ruhe. — Am nächsten Morgen beim Kaffeetrinken sagte er leichthin: „Du bist gestern Abend früh schlafen gegangen?“

„Ja, es war kurz nach neun Uhr,“ wendete sie sich ab und machte sich am Gasherd zu schaffen. Sein Gesicht verlor jede Farbe. Martha hatte ihn belogen. Er ballte instinktiv

die Fäuste. Der Dreher Burbach im Nachbarhaus prügelte seine Frau, als er von ihrer Untreue erfuhr. Sollte er? — Nein! Man mußte ruhig über die Dinge nachdenken. Schweigend stand er auf und ging in die Fabrik. —

Der Nachtwind rüttelte an dem Kammerfenster der Bingschen Wohnung. Die beiden Gatten hörten es nicht. Sie lagen mit wachen Augen im Dunkel. Stefan, der selten vom Krieg sprach, erzählte die Geschichte seiner Verwundung. Martha hatte ihn noch nie so reden hören. Seine Worte waren von einer Eindringlichkeit, die an den Nerven rüttelte. Sie sah das zerschossene Gehört, den granatzerpflügten Sturzacker. Man hatte Stefan an einen Wegrain gebettet. Er stöhnte mit glasigen Augen. Gräßlich, sein zerfetztes Bein. Ein Schauer rieselte über ihren Rücken. Stefan sprach jetzt in kurzen, abgerissenen Sätzen: „Im Lazarett sehnte ich oft den Tod herbei. Fürdthar das Bewußtsein: Du kannst keine Kelle mehr anrühren. Hundertmal schlimmer aber der Gedanke: daheim wartet deine zehn Jahre jüngere Frau. Und ich frage mich oft: Kannst du verlangen, daß sie ihr Leben an einen Krüppel bündelt?“ Er machte eine kurze Pause. „Du warst geduldig... Hast nichts als Arbeit und Sorgen gehabt die langen Jahre... Warst gut zu mir... Aber immer jagte mich die Angst, eines Tages kommt ein anderer, ein junger, gesunder Mensch und alles ist aus... Nun ist es soweit.“ Er schwieg. Bange Stille lastete im Raum.

Schon seit dem Morgen war sich Martha bewußt, daß er Verdacht geschöpft hatte. Was sollte sie ihm entgegnen? „Wenn du frei bist, heiraten wir“, sagte Walter, als er am Abend vorher auf sein Zimmer ging. Er verdiente gut. An seiner Seite erwartete sie ein froheres Leben. Er würde ihr gesunde Kinder schenken. Zwiespältiges war in ihr und sie fühlte ihre Pulse rascher klopfen.

Plötzlich ward Martha ruhiger. Sie lauschte der Stimme in ihrem Innern, die von moralischer Pflicht sprach. Tausende junger Frauen bekamen einmal die Nachricht: „Ihr Mann wurde verwundet“ und Tausende sind an Gatten gebunden, die als Krüppel heimkamen. Ihr Leben ist Opfergang. Das waren ihre Gedanken und in diesen Minuten entschied Martha ihr Schicksal.

„Stefan,“ rief sie in das Dunkel und tastete nach seiner Hand, die auf dem Deckbett ruhte. Er umspannte sie mit mattem Druck. Sekundenlang sah sie im Geiste Walters braungebranntes Gesicht, seine starken Arme, und ihr war, als ob eine schwere Last auf ihre Schultern gelegt würde.

Am nächsten Tage umarmten sich Martha und Walter zum letzten Male. — „Unser Zimmerherr ist ausgezogen...“ sagte sie tonlos, als Stefan aus der Fabrik kam. „Du hast rasch gehandelt...“ antwortete er. In seinen Augen stand Dankbarkeit.

## Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1 Luftgemenge, 4 Westdeutscher Badeort, 7 Mitteldeutscher Fluß, 10 Geheimnisvolle Naturkraft, 12 Kirgisendorf, 13 Fluß in Italien, 14 Sohn Noahs, 16 Amerikanischer Männername, 17 Semmelmännchen Ausdruck, 18 Slavische Dorfgemeinschaft, 19 Körperteil, 21 Nordafrikanische Landschaft, 23 Nahrungsmittel, 24 Fremde Bezeichnung für Recht, 25 Faulfänger, 27 Ungarische Weinstadt, 29 Nordischer Schriftsteller, 30 Schweizer Kanton. Senkrecht: 6 Schicksal, 19 Feit, 11 Stadt in Indien, 22 Spielkarte, 15 Alpenfluß, 27 Tierisches Produkt, 8 Stadt in Belgien, 24 Inselbewohner, 8 Alkoholisches Getränk, 20 Germanisches Winterfest, 4 = 19, 25 Weibliches Haustier, 5 Italienische Tonbezeichnung, 16 Englischer Titel, 28 Rinderart, 13 Indische Kaste, 9 Gebäude, 22 Tonart.

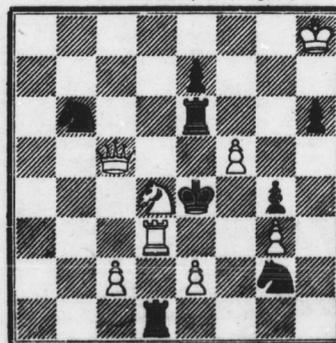
**Abstrichrätsel**  
Hafer, Vater, Stearin, Knauf, Habe, Reiten, Stettin, Giro, Beet, Kap, Eisen, Erz, Emma, Uller, Wal, Speicher, Möwe, Rente, Aal, Mittag, Irene, Hain, Mast, Licht, Oberst, Diele, Donau, Erle. In diesen Wörtern streiche man je zwei aufeinanderfolgende Buchstaben. Die Rumpfwörter oder übrigebleibende Buchstaben nacheinander gelosen, ergeben einen Vierzeiler des Dichters Rückert.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer:  
Kombinations-Quadrat-Rätsel: Quadrat I vier, Quadrat II kein, Quadrat III Raab, Quadrat IV Elbe; 1-2 Vera, 3-4 Iren, 5-6 Elba, 7-8 Beil. — Zahlenrätsel: Reddinghausen, Erlangen, Chares, Xalacche, Lazker, Irene, Nickel, Gneisenau, Herkaules, Asten, Ungarn, Schaukel, Ekel, Nacha.

## Schach

(Geleitet von der „Freien Arbeiter-Schachvereinigung Groß-Berlin“.)

Schachaufgabe Nr. 512 (25. 8. 29)  
N. Trautmann, Breslau (Original)



Matt in 2 Zügen

Schachaufgaben an G. Lotzin, Neukölln, Elberstr. 15; Particeenungen an G. Buchmann, Neukölln, Friedelstraße 26.

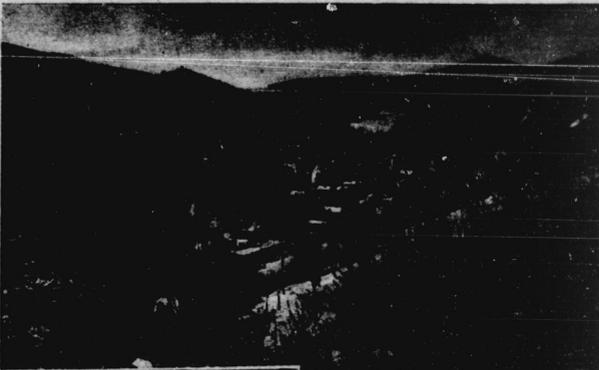
## Italienische Partie

Gespielt am 9. Juli 1920 in Rostock.

Weiß: Stern; Schwarz: Otto.

1. e2-e4, e7-e5; 2. Sf1-f3, Sg8-c6; 3. Lf1-c4, Lf8-c5; 4. 0-0, Sg8-f6; 5. d2-d3, d7-d6; 6. Sf3-g3, 0-0; 7. Sd1-c3, Sc6-a5; 8. Lc4-f7+, Tf8-f7; 9. g3-f4, Kg8-f7; 10. Lc1-g5, Le8-e6; 11. Kg1-h1, h7-h6; 12. Lg5-f6, Dd8-f6; 13. Dd1-h5+, Kf7-e7; 14. a2-a3, Sa5-c6; 15. Sc3-d5+, Le6-d5; 16. e4-d5, Sc6-d4; 17. f2-f4, Ta8-f8; 18. h2-h3+, Df6-f5; 19. Dh5-f5, Sd4-f5; 20. Kh1-h2+, Sf5-e3; 21. Tf1-f3, Tf8-f4; 22. Tf3-f4; e5-f4; 23. Ta1-e1, Le5-d4; 24. c2-c3, Ld4-f6; 25. g2-g3, g7-g5; 26. d3-d4, Ke7-d7; 27. g3-f4, g5-f4; 28. Te1-g1, Sc3-d5; 29. Tf1-g6, Lf6-g5; 30. h3-h4, Lg5-h4; 31. Tg5-h6, Lh4-g5+; 32. Kh2-g2, Sd5-e3+; 33. Kg2-f3, Se3-d1; 34. d4-d5, h7-b5; 35. Th6-h1, Sd1-e3+; 36. Th1-h5, Sc3-c4; 37. b2-b3, Sc4-a3; 38. Kf3-e4, a7-a5; 39. Th5-h1, b5-b4; 40. c3-c4, c7-c6; 41. Th1-h7+, Kd7-c8; 42. d5-c6, Sa5-c4+; 43. b5-c4, a7-a4; 44. Th7-a7, a4-c3; 45. c6-c7, Lg3-d2; 46. a7-e4, Lf2-c5; 47. Ke4-f4, b4-b3; 48. Kf4-e4, b3-b2. Weiß gibt auf.

1) Der Angriff ist verfrüht. Besser war 6. Le3. — 2) Bezweckt, den Königsäufer abzutauschen, der eine vorteilhafte, angreifende Stellung einnimmt. — 3) An sich ist ja Turm und Bauer gegenüber zwei leichten Figuren gleichwertig, aber nicht in der vorliegenden Stellung, wo die leichten Figuren bald das Brett beherrschen. — 4) Weiß erzwingt hierdurch den Abtausch eines der starken Läufer. — 5) Um f4xe5 zu ermöglichen, was sonst wegen Dxf1 nicht angeht. — 6) Es drohte Sg3+ mit Qualitätsverlust. — 7) Schwarz hat mit seinen letzten Zügen planmäßig auf Abtausch gespielt und dabei noch einen Bauern gewonnen. — 8) Der Schlag des Bauern hat keinen Zweck, da dann der Bauer b3 verloren ginge. — 9) Weiß hat nun zwei wertlose, vereinzelte Doppelpauern. (Glossen von C. Otto.)



Ferienheim Kipsdorf im sächlichen Erzgebirge  
Darüber: Blick auf Kipsdorf



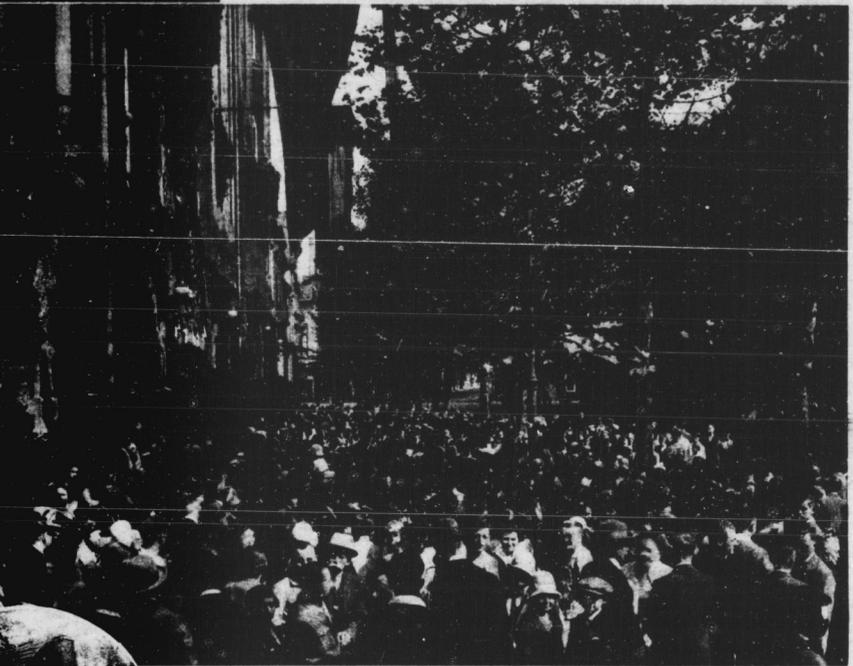
Links: Franz Pappert, ein Parteiveteran in Chemnitz wurde 75 Jahre alt  
Rechts: Wilhelm Andres, einer unserer Alten in Küstrin, vollendete das 80. Lebensjahr



Übungslokal der Arbeiter-Samariter in Wurzen, das ihnen die Stadt kostenlos zur Verfügung stellte



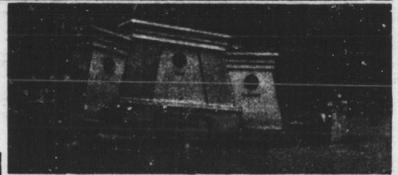
Festwagen im Zuge des Volks- und Kinderfestes der Konsum- und Spargenossenschaft für Burg u. Umgegend  
Unten: Grundsteinlegung des Säuglingsheims für Querfurt. Merzbürg in Landa a. d. Unstrut; Landrat Dr. Wandersleb (X) bei der Ansprache



Die gewaltige Menschenmenge, die das 25jährige Jubiläum des Volkshauses in Leipzig festlich begeht

Kreis: Einweihung des Naturfreundehauses (Gau Kottbus) in Naundorf im Spreewald

Unten: Ausfahrt der Motorradfahrer (Gau 15. 4. Bezirk im Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrerbund) nach der Talsperre Marklissa



Die sozialistische Arbeiterschaft von Weida in Thüringen schuf den Vorkämpfern im Dienste der deutschen Republik ein schönes Denkmal

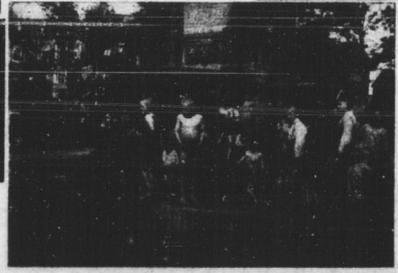
Rechts: Ernst Haase, ein alter Genosse in Ober-Kunnersdorf (O.-L.), wurde 70 Jahre alt

Unten: Badende Kinder im Becken des Kriegedenkmals am Steintor in Halle a. d. Saale



Oben (links): Paul Zachow, ein Erfurter Parteigenosse, starb auf einer Alpentour an einer Lungenentzündung

Oben (rechts): Das Ehepaar Luise und Rudolf Mende in Chemnitz, beide ein halbes Jahrhundert für die Partei tätig, vollendete das 80. Lebensjahr



### Ein Hotel für die Arbeitnehmerschaft!

Die Ferienheimgenossenschaft Naturfreunde in Jena hat in den letzten Jahren mit ihren Einrichtungen immer mehr Anklang bei den Organisationen der Freien Arbeiterbewegung gefunden. Insbesondere sind es die Gewerkschaften, die von den Mitgliedern gefordert wurden, nachdem sie Ferien im Arbeitsvertrag festgelegt hatten, auch für entsprechende Ferienunterkunft zu sorgen. Die Ortsverwaltung Dresden des Deutschen Metallarbeiterverbandes wandte sich aus diesem Grunde an die Ferienheimgenossenschaft wegen Errichtung eines Heimes in der Nähe von Dresden. Nach einigen Mühen war es möglich, unter den vielen Grundstücksangeboten das bisherige Kurhotel Fürstenhof in Kipsdorf zu erwerben. Um den Gewerkschaften und freien Arbeiterorganisationen direkten Einfluß auf die Gestaltung der Heime zu geben, wurde die Adefe, Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H., Sitz Jena, gegründet. Das neue Heim in Kipsdorf, welches der Adefe gehört, war bisher Kurhaus, ist vollständig modern eingerichtet, in 2 Häusern befinden sich rund 90 Zimmer mit 90 Betten. Die Häuser haben Zentralheizung, fließendes warmes und kaltes Wasser in den Zimmern. Zum Heim gehört ein herrlicher Gesellschaftsraum und ausreichende geschmackvolle Aufenthaltsräume. Eine völlig geschützte Veranda bietet Aufenthalt bei Regentagen. Ein schöner Park gehört zum Grundstück, zum Walde führt ein eigener Zugang.



Turnhalle des Fgjen Turn- und Sportvereins Weißig bei Freital; unten der Gemeindefeich

Gesamtbilder können keine Aufnahmen senden. Bildern aus dem Organisationsleben muß die kostenlose Nachdruckerteilnahme des Photographen beiliegen. Bilder und Manuskripte sind NUR an die Redaktion von "Volk und Zeit", Berlin, Lindenstr. 3, zu senden. — Einreichungen für eine bestimmte Nummer sind 15 Tage vorher einzureichen. — Redakteur: L. Salomon-Lessa, Mühlweg 64/66. — Bei allen Einreichungen ist anzugeben: Ausgabe III — Verlag: Vervierte Buchdruckerei und Verlagsanstalt — Kupferdruck: Platin Illustrationsdruck und Verlag C. v. H. Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

